

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaktion und Expedition:**  
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten **Illustrirten Zeitschriften**,  
 deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

- |                      |                   |
|----------------------|-------------------|
| Für Alle Welt,       | Dahim,            |
| Moderne Kunst,       | Chronik der Zeit, |
| Buch für Alle,       | Illustrirte Welt, |
| Ueber Land und Meer, | Gartenlaube,      |
| Universum,           | Zur guten Stunde  |

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage  
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich  
 in unserem Geschäftslokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

**Restaurant**  
**HOTEL MANTEUFFEL**  
 Jeden Donnerstag und Sonntag  
**FLAKI.**  
 (Garnuszkowe).  
 J. Petrykowski.

Die erste  
**4-klassige israelitische Privatpension**  
 von  
**Eugenie Jaschuńska**  
 Bielska-Str. Nr. 46, Haus B. Majerowicz.  
 Der Unterricht hat begonnen. Die Aufnahme neuer  
 Schülerinnen zu den Vorbereitungs-Klassen, sowie zu  
 allen 4 Klassen findet täglich von 9 Uhr früh  
 bis 2 Uhr Mittags u. von 4—6 Nachmitt. statt.

**Zakład stolarski i**  
**magazyn mebli**  
**MAXYMILJAN KALMUS.**  
 Marszałkowska № 149 róg Próchnoj w. Warszawa  
 wykonywał wszelkie obstarunki i całokształt urządzania  
 stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

**Dr. Sokowieczyk**  
 Specjalist für  
**Kinder- und Innere Krankheiten**  
 Petrikauer-Str. Nr. 15.  
 Sprechstunden: 9—10 früh, u. 3—5 Nachmitt.

**Zahn-Arzt**  
**B. von Brzozowski**  
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrauchs-  
 der Schroeter, neben der Conditoren des Herrn  
 Schmagier.

**Dr. R. Skibiński,**  
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,  
 ist zurückgekehrt  
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,  
 an Petrikauer- und Zawadzka-Str.

### Politische Rundschau.

— Pariser Blätter colportieren angeblich  
 Neuherungen des Kaisers Wilhelm,  
 die er dem Kronprinzen von Griechenland gegenüber  
 gethan haben soll, und in denen derselbe Monarch  
 Griechenland für die Gestaltung und Verwendung  
 seines Heeres und seiner Flotte im Hinblick auf  
 einen künftigen Krieg mit der Türkei bestimmte  
 Rathschläge erteilt hätte. Demgegenüber erklärt  
 sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ für autorisirt, mitzu-  
 theilen, daß diese dem Kaiser in den Mund geleg-  
 ten Neuherungen erfunden sind. Die Tendenz der-  
 artiger Erfindungen sei übrigens offensichtlich.

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung sei  
 übrigens auf die Thatsache hingewiesen, daß die  
 Einstellung türkischer Officiere in die deutsche Armee  
 noch niemals solchen Umfang gehabt hat, wie in  
 diesem Herbst.

— Die vom französischen Kriegs-  
 minister Gallifet dem Ministerrath vor-  
 gelegten und von diesem genehmigten Vorschläge  
 für die Verjüngung des Officiercorps haben fol-  
 genden Hauptinhalt: 1. Herabsetzung der Alters-  
 grenze und zwar für Divisionsgeneräle von 65  
 auf 62 (nur die, welche vor dem Feinde selbst-  
 ständige Führer waren, bis 65), Brigadegeneräle  
 60 statt 62, Obersten 58 statt 60, Oberstleutenants  
 56 statt 58, Majors 54 statt 56, Capitans 52  
 statt 53, Leutnants 50 statt 52. Bei der Bemessung  
 der Altersgrenze hat man damit gerechnet,  
 daß auch die mit 20 Jahren eingetretenen Offi-  
 ciere vor Erreichung der Altersgrenze die für die  
 Pensionierung nöthigen 30 Dienstjahre haben könn-  
 ten. 2. Abkürzung der für den nächst niedrigen  
 Dienstgrad vorgeschriebenen Zeit auf das Mindest-  
 maß. Bei diesem Minimum könnten die Bedor-  
 zugten mit 40 Jahren Brigadegeneral werden. 3.  
 Verminderung der Beförderungen zum Stabsoffi-  
 cier nach dem Dienstalter, die sich jetzt auf die  
 Hälfte erstrecken. Die beorderten Officiere sollen  
 bei allen Beförderungsvorschlägen vor ihren Alters-  
 genossen 1/2 Jahr Dienstalter voraus haben. Gal-  
 lifet betrachtet die Lösung der Frage der Verjün-  
 gung des Officiercorps als brennend nicht nur für  
 die active Armee, sondern auch für die früher  
 activen Officiere im Heere 2. Linie.

— Inmitten der noch schwebenden Ver-  
 handlungen mit Transvaal ist  
 von Southampton aus ein britischer Truppen-  
 transport, bestehend aus 1000 Mann und Officie-  
 ren an Bord des Dampfers „Gaul“ nach Südafrika  
 abgegangen.

Der Pariser „Temps“ erklärt es für unrich-  
 tig, daß der französische Minister des Auswärtigen,  
 Delcassé, es dem französischen Consul in  
 Pretoria nahegelegt habe, die Vorschläge Englands  
 dem Präsidenten Krüger gegenüber zu unter-  
 stützen.

Wenn man den amerikanischen Blättern glau-  
 ben konnte, hätten die Transvaaler Staatsmänner  
 nicht Besseres und nichts Dringenderes zu thun,

als dieser Presse zu Liebe, und zwar in einer dem  
 Geschmack des amerikanischen Publikums entspre-  
 chenden Weise, sich und die Sache ihres Vater-  
 landes zu compromittiren. Eiferfüchtig auf die „Be-  
 ziehung“ des „World“ zu Präsident Krüger, publi-  
 cirt jetzt die New-Yorker „Sun“ folgenden Auszug  
 aus einem angeblichen Briefe des Staatssecre-  
 tairs Reich vom 7. August an einen „Freund in  
 Amerika“:

Wir haben in Chamberlain einen sehr er-  
 bitterten Feind erhalten. Die Motive für seine  
 Feindschaft werden verschieden beurtheilt. Wenn  
 er dabei beharrt, die Dinge aufs äußerste zu trei-  
 ben, so werden wir ohne Zweifel schreckliche Zeiten  
 in Südafrika erleben, aber es ist eine andere  
 Frage, ob England hinterher Grund haben wird,  
 dankbar zu sein. Ich bin müde, auf den Mann  
 zu schimpfen, und verachte ihn zu sehr, um noch  
 mehr Linte feinetwegen zu verschwenden. Was die  
 britische Nation anlangt, so habe ich bisher immer  
 ein gewisses Maß von Respect vor ihren großen  
 Traditionen empfunden und vor dem ehrenhaften  
 Antheil, den sie während der letzten paar Jahr-  
 hunderte an der europäischen Politik genommen.  
 Aber ihre Politik in Südafrika ist während der  
 letzten fünfzig Jahre nichts Besseres gewesen als  
 ein Versuch, durch gute oder schlechte Mittel selbst  
 Naboth's Weinberg in Besitz zu nehmen. Ich  
 glaube an einen allmächtigen und gerechten Gott,  
 und wenn jene Nation nicht bereit, sollte es selbst  
 in der ersten Stunde geschehen, so wird das Schicksal  
 des vielberühmten Reichs, „über dem die Sonne  
 nimmer untergeht“, so sicher besiegelt sein, wie  
 das der Meder und Perfer, der Römer und das  
 kurzlebige Reich von Napoleon. Augenblicklich sind  
 wir in Zweifel, welches unser Schicksal sein wird.  
 Wenn das britische Ministerium den Friedensleu-  
 ten in seiner Mitte eine Chance giebt und etwas  
 vorschlägt, was nicht den Verlust unserer Unabhän-  
 gigkeit involvirt, so mögen die Wolken vielleicht  
 vorüberziehen. Aber selbst eine Ratte zeigt  
 Kampflust, wenn sie zur Verzweiflung getrieben  
 wird. Und wenn Chamberlain denkt, wir seien  
 Matten, so ist er sehr im Irrthum. Es ist anäu-  
 ßerlich, von seiner großen Courage und Entschlossen-  
 heit zu lesen, wenn man weiß, daß er, was auch  
 passiren mag, sein Monocle nur fester klemmen  
 wird. Und wenn die britische Nation zuletzt sei-  
 ner müde wird, so wird er sich nur in sein Home,  
 zu seinen Ordnern zurückziehen, während ich und  
 andere vielleicht, von einer Dum-Dum-Kugel ge-  
 troffen, in irgend einem verlassenen Grabe liegen.  
 Solche Courage ist billig.

— Ueber die neuesten Christen-  
 verfolgungen in Südafrika sind  
 nach der „Germania“ soeben im Missionshaus zu  
 Steyl die ersten Nachrichten eingetroffen. Danach  
 ist die Christenverfolgung im Mai ausgebrochen.  
 Sie geht aus von den Anhängern der „Sekte vom  
 großen Messer“, Debanhude genannt, der vor zwei  
 Jahren die beiden Missionare Mies und Henle  
 zum Opfer gefallen sind. Der Vicar, von  
 Schantung wird als Protector der Sekte bezeichnet.  
 Die Missionare wissen bestimmt, daß die Sekte  
 im Aufzuge und als Werkzeug des Vicar's  
 handelt. Die ersten Schreckensnachrichten kamen  
 vom Osterfest aus dem Gebiet von Pater Zbler  
 nördlich von Zining. Seitdem verbreitete sich die  
 Verfolgung beständig nach allen Seiten, und die  
 Gebiete der blühenden Gemeinden Tschang und  
 Wenjschau sind bereits vollständig vernichtet. Bi-  
 schof Anzer kam nach Zining, um Hilfe zu brin-  
 gen. Hier war die Gefahr für ihn groß. Er  
 reiste deshalb am 12. Juli von Zining im Geheimen  
 ab. Am 14. traf ihn unterwegs ein Brief  
 von Pater Bilfermann aus Zining mit der Mel-  
 dung, daß der Hauptmandarin den Missionaren  
 mitgetheilt habe, weiterhin für ihr Leben nicht  
 bürgen zu können, da die Macht der Aufrehrer  
 zu groß geworden sei. Er bat den Bischof, zwei  
 Missionare zu bestimmen, welche sich für die  
 andern dem Tode opfern sollten — jeder von  
 ihnen sei dazu bereit — und den anderen mitzu-  
 theilen, ob sie sich nach Shanghai oder nach Tien-  
 sin retten sollten. Am 17. Juli erhielt Bischof  
 Anzer eine Depesche, daß Zining nicht mehr zu  
 retten sei. Was inzwischen in Zining geschehen,  
 ist den Missionaren nicht bekannt. Die „Germania“  
 meint, das Telegramm, das am 11. August in  
 Steyl anlangte: „Halbe Mission vernichtet“ scheint  
 das Schlimmste verkündet zu haben.

### J u l a n d.

#### St. Petersburg.

— Zum Aufenthalte Ihrer Kaiser-  
 lichen Majestäten in Dänemark  
 schreibt die „St. Pet. Ztg.“ nach dem „Pyrook.  
 Ивв.“:

Am 28. August a. St. um 10 Uhr Vor-  
 mittags begaben sich Ihre Majestät die Kaiserin  
 Maria Feodorowna und Ihre Erlauchte Schwester,  
 die Prinzessin Alexandra von Wales, begleitet  
 von den Personen des Gefolges in Hofequipagen  
 aus Bernstorff nach Amalienborg in das königliche  
 Palais und geruhten die dort versammelten Hof-  
 damen und die Personen der dänischen Aristokratie  
 zu empfangen. Die Audienz endigte gegen 12  
 Uhr, worauf Ihre Majestät und Ihre Hoheit die  
 Fahrt nach Kopenhagen in das Palais des Prin-  
 zen Waldemar antraten, in welchem sich bereits  
 Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin  
 Alexandra Feodorowna und die anderen hohen  
 Herrschaften befanden und woselbst das Frühstück  
 eingenommen wurde. — Nach dem Dejeuner keh-  
 ten Ihre Majestäten die Kaiserinnen Maria Feo-  
 dorowna und Alexandra Feodorowna und einige  
 der hohen Herrschaften nach Bernstorff zurück,  
 während Seine Majestät der Kaiser mit dem  
 König Georg von Griechenland, dem Kronprinzen  
 von Dänemark und dem Prinzen Waldemar sich  
 nach der von dem Professor Fingern errichteten  
 Heilanstalt für Lungenkranke begaben. Beim Ein-  
 tritt von dem Professor Fingern empfangen, be-  
 grüßten Ihre Majestäten diesen und nahmen dann  
 die Heilanstalt in Augenschein, wobei Professor  
 Fingern Sr. Majestät dem Kaiser die betr. Er-  
 läuterungen gab. Nach der Besichtigung der Heil-  
 anstalt kehrten Ihre Majestäten und Ihre Hohei-  
 ten nach Bernstorff zurück.

Am 29. August fand in Kopenhagen die  
 feierliche Enthüllung des der beiden schleswigischen  
 Kriegen gewidmeten dänischen Nationaldenkmals  
 statt, zu welcher sich um 11 Uhr Vormittags die  
 Vertreter der Stadt und die Deputationen ver-  
 sammelt und auch die Truppen Aufstellung genom-  
 men hatten. Gegen 12 Uhr trafen Ihre Maje-  
 stäten der Kaiserin und die Kaiserinnen Maria Feo-  
 dorowna und Alexandra Feodorowna, Ihre Maje-  
 stäten der König Christian von Dänemark und  
 der König Georg von Griechenland und die übrigen  
 hohen Herrschaften am Orte der Feier ein  
 und begaben sich in das auf dem Plage errichtete,  
 mit Blumen und Gewächsen geschmückte Zelt.  
 Nach der hierauf erfolgten gottesdienstlichen Feier  
 fiel die das Denkmal bergende Hülle, worauf Ihre  
 Majestäten und Ihre Hoheiten das Denkmal in  
 Augenschein nahmen und sich sodann nach dem  
 Palais begaben, in welchem das Allerhöchste De-  
 jeuner stattfand. Nach dem Frühstück kehrten Ihre  
 Majestäten nach Schloß Bernstorff zurück.

— Fürst Hohenlohe auf Werki. Der deutsche  
 Reichskanzler traf, wie jetzt der „Botschafter“  
 Botschafter nachträglich meldet, am Abend des  
 30. August auf seinem Gut „Werki“ ein, wo sich  
 bereits seine Tochter, die Prinzessin Elisabeth  
 und seine Enkel: Prinz und Prinzessin Ratibor und  
 Comtesse Schönborn befanden. Während seines  
 Aufenthaltes auf Werki widmete Fürst Hohenlohe  
 die meiste Zeit der Ruhe und fuhr und ging viel  
 spazieren. Am 4. d. Mts. traf der deutsche Bot-  
 schafter Fürst Radolin nebst Gemahlin aus St.  
 Petersburg ein. Am 6. d. Mts. machte Fürst  
 Hohenlohe dem Generalgouverneur und Gouver-  
 neur in Wilna einen Besuch, der Tags darauf  
 erwidert wurde. Abends fuhr Fürst Radolin fort.  
 Am 9. d. Mts. besuchte der deutsche Reichskanzler  
 mit seiner Familie von Neuem Wilna und die  
 landwirtschaftliche Ausstellung dortselbst. Auch  
 später war Fürst Hohenlohe noch mehrmals in  
 Wilna.

— Ueber Schulhygiene schreibt der „St.  
 Pet. Her.“ Folgendes: Man hört so häufig, daß  
 Schüler und Schülerinnen infolge übermäßiger  
 Kopfarbeit und auch noch anderweitiger Einwir-  
 kungen in den Lehranstalten krank geworden seien.  
 Jetzt endlich wird dieser negativen Seite des Schul-  
 wesens gebührende Beachtung geschenkt. In dem  
 in Angelegenheiten der Mittelschulreform vom  
 Minister der Volksaufklärung an die Lehrbezirks-  
 curatoren gesandten Circular — dessen wir schon  
 mehrfach erwähnt haben — wird eine bessere  
 physische Erziehung der Zöglinge zu einer wichtigen  
 Bedingung gemacht, die erfüllt werden müsse,  
 selbst wenn dadurch eine Schwächung des Schul-  
 programms notwendig werden sollte. Die Schulen,



wie sie bis jetzt eingerichtet waren, begünstigten gewissermaßen die Entwicklung mancher Krankheiten, wie Rückenwirbelkrümmung, Kurzsichtigkeit, Blutmuth, chronisches Mattsein, Kopfschmerzen, Magen- und Darmleiden u. s. w. Zahlen beweisen. In der letzten Nummer der „Pyokasas“ legt Dr. Mikoltski dar, daß pro 1895 — 1896 von den in Petersburgers Instituten des Resports der Kaiserin Maria aufgenommenen Zöglingen 48,5 pCt. eine schwache Gesundheit aufweisen; in den Moskauer Instituten zählte man 32 pCt. Kranke und in den Provinzialinstituten 37,1 pCt. und in den Knabenlehranstalten 16,1 pCt. Kranke unter den Zöglingen. Im Lehrjahre 1893 — 94 litten über 50 pCt. aller in die bezeichneten Institute aufgenommenen Schülerinnen und Schüler an Verdauungsstörungen. Diese Daten reden eine dringende Sprache für die Nothwendigkeit einer Abhilfe. Dr. Mikoltski erklärt, daß eine 7 — 7 1/2 stündige anstrengende geistige Arbeit wie sie in den Instituten des Resports der Kaiserin Maria und nicht nur dort, geübt wird, selbst einem Erwachsenen zu viel sei und für Minderjährige nicht statthaft sein sollte. Die notwendige Folge der Ueberanstrengung sei physische Zerrüttung. So oft man den Beruf gemacht hat, den Schülern die Last des Studiums zu erleichtern, ist eine Abnahme ihrer Krankheiten die Folge gewesen. Solche nützliche Versuche wurden neulich in Kasan und Pottawa gemacht, wo den Schülern unter Anderem ein Wochentag freigegeben wurde. Es bleibe also kein Zweifel darüber, daß das Unterrichtsweisen sich genau nach den Principien der Hygiene, der Gesundheitswissenschaft richten müsse, daß der Lehrer Hand in Hand mit dem Arzt gehen müsse. Dies gilt natürlich auch von den Schulräumlichkeiten, deren Ventilation, Beleuchtung und Beheizung, in welchem Punkt in vielen Schulen auch gesündigt wird.

— In der „Gesellschaft der Aerzte“ hielt Dr. W. N. Radakow einen Vortrag über den Alkoholgebrauch im Heer, wobei er auf Grund seiner 33-jährigen Erfahrungen nachwies, daß der Alkoholgenuß absolut unnütz sei, wenn es den Soldaten nur nicht an gefunder, kräftiger Nahrung gebricht. Im Ghimafeldzuge hat Stobelow der Mannschaft statt Branntwein Thee geben lassen und da hat es sich gezeigt, daß der Thee eine bessere Wirkung ausübt. Im russisch-türkischen Kriege haben im zweiten Ar. necorps die Aerzte, Feldscher und Sanitäre unausgesetzt 16 Stunden gearbeitet, ohne einen Tropfen Alkohol zu trinken, und das Resultat ist bemerkenswerth gewesen: 800 Verwundete sind in dieser Zeit verbunden, gepflegt und nach Simniga geschafft worden. Man hat den Soldaten, ungeachtet dessen, daß der Typhus ausgebrochen war, verstärkte Rationen, z. B. 1 Pfund, auch 2 Pfund Fleisch, verordnet, und Niemandem ist dadurch die Verdauung gestört worden; Alle haben sich munter und wohl gefühlt und die Zahl der Schwachen, Kranken und Erfrorenen ist unbedeutend gewesen gegenüber der Zahl derselben in den anderen Detachements. Desgleichen hat es sich bei der Besetzung Port Arthurs gezeigt, daß Soldaten bei guter Nahrung und unter sonstigen befriedigenden Umständen den Branntwein gänzlich entbehren können. Da aber, bemerkte Dr. Radakow, das Heer aus dem ausgewählten besten Theil des Volkes besteht, so ist von der Frage, ob man im Heer den Alkoholgebrauch fortbestehen läßt oder abschafft, direkt oder indirekt die Verschlechterung oder die Verbesserung der Bedingungen des Volkswohlfandes abhängig.

**Zur Verhaftung des Gönzci'schen Ehepaares**

wird dem „B. L. A.“ aus Rio de Janeiro Folgendes gemeldet:

„Die Entdeckung Gönzci's ist einem österreichischen Commis zu danken. Dieser Mann hat den Mörder erkannt und recognoscirt. Er ist auf die Spur gebracht worden durch den Steckbrief und die Photographie, welche auf dem österreichischen Consulat in Rio ausgehängen haben. Gönzci und seine Frau bestritten zuerst, daß sie die Gesuchten seien. Aber sie sind überführt worden durch den großen weißen Wolfspitz Dugi, welchen sie aus Berlin mitgebracht hatten. In die Enge getrieben, gaben sie vor dem deutschen Consul Bener zu, daß sie die Verfolgten sind. Sie leugneten jedoch beharrlich, die Thäter zu sein. Weitere Recherchen ergaben Folgendes: Gönzci und Frau nannten sich Josef und Anna Foenze. Sie find im November 1897 unter diesem Namen von Antwerpen aus mit dem Dampfer „Mainz“ vom Lloyd nach Brasilien gekommen. Sie ließen sich zuerst in der Stadt São Paulo nieder, wo sehr viele Deutsche wohnen. Da sie sich dort nicht sicher fühlten, gingen sie nach Rio de Janeiro. Dort betrieb Gönzci einen Hausirhandel mit Fleischwaren, wobei ihm seine Frau half. Es ging ihm aber schlecht, er war immer in Geldverlegenheit. Daher verkehrte er vor einiger Zeit seine Uhr bei dem erwähnten Commis. Dieser Mann erinnerte sich später an Gönzci, als er sein Bild aushängen sah. Hierdurch wurde die Ermittlung herbeigeführt. Der Commis erhebt Anspruch auf die für die Ergreifung des Mörders ausgesetzte Prämie. Die Ehefrau Gönzci's war, da sie der Gatte nicht ernähren konnte, zuletzt Köchin in einem deutschen Kosthause in Rio. In diesem Wirthshause wurden beide verhaftet.“

Es gehen aus der hochinteressanten Meldung folgende wichtige Momente hervor. Erstlich ist Gönzci zwei Monate nach dem Mord, während in allen Hafenstädten auf ihn gefahndet wurde, unter den Augen der Behörden mit falschem Reisepasse mittels eines deutschen Dampfers nach Rio

gefahren. Alle Wachsamkeit hat nicht verhindern können, daß er dem Arme der Polizei entschlüpft und keineswegs auf abenteuerliche Weise, sondern auf dem gewohnten Reisewege des Weltverkehrs entkommen ist. Zweitens gilt bereits jetzt als feststehend, daß der Thäter nur geringe Beute gemacht hat und daß auch in seinem Besitze nur ganz unerhebliche Geldbeträge gefunden worden sind. Von starkem, psychologischem Interesse ist endlich die Wahrnehmung, daß Gönzci, der auf geradezu bestialische Weise zwei wehrlose Frauen ums Leben gebracht hat, sich nicht von dem Hunde trennen wollte, obwohl er zweifellos gewußt hat, daß dieser Reisegenosse für ihn eine ständige, furchtbare Gefahr bedeute. In der That ist, wie geschildert, der Hund ein ausschlaggebender Beweis gewesen, als es sich darum handelte, die Persönlichkeit der Verdächtigen festzustellen.

Um die Weihnachtszeit wird Gönzci in Berlin zu erwarten sein. Schwierigkeiten bei der Auslieferung werden nicht erhoben, da der Auslieferungsvertrag zwischen Brasilien und dem Deutschen Reich, wie unten erörtert, klar und deutlich die Uebergabe einer des Mordes gerichtlich beschuldigter Persönlichkeit an die deutschen Gerichte vorschreibt. Da das Schiff, welches den Thäter bringen wird, direct seinen Weg vom brasilianischen Hafen an die deutsche Küste nimmt, sind umständliche Formalitäten, wie sie sonst mit den Staaten, von welchen der Gefangenentransport berührt wird, gepflogen werden müssen, nicht zu erwarten. Ein deutscher Transporteur wird nicht nach Brasilien entsandt werden. Gönzci und seine Ehefrau, an deren Auslieferung ebenfalls nicht zu zweifeln ist, werden vielmehr von dem deutschen Consul in Rio de Janeiro dem Schiffscapitän eines deutschen Postdampfers übergeben. Dieser nimmt die Gefangenen an Bord des Schiffes in Sicherheit auf und übergibt sie bei der Ankunft im deutschen Hafen, Bremen oder Hamburg, den Beamten des Berliner Polizei-Präsidiums, welche bei der Landung zur Stelle sein werden. Es erfolgt dann die unverzügliche Ueberführung nach dem Untersuchungsgefängniß in Moabit.

Die Berliner Criminalpolizei hatte sich, wie gern anerkannt werden soll, bei der Verfolgung zu keiner Zeit darauf beschränkt, daß die Hilfe der ausländischen Behörden angerufen und die Aufmerksamkeit der deutschen Consulate nach erhalten werde. Vielmehr wurden eigene Recherchen niemals unterlassen. Erst in diesem Sommer war der Berliner Commissar von Kracht, in dessen Händen von Anfang an die Angelegenheit gegeben war, behufs weiterer Nachforschungen nach Bayern gereist. Dort wohnten, wie man in Berlin erfahren hatte, Verwandte der Frau Gönzci. Es gelang dem Beamten unauffällig mit diesen in Verbindung zu treten, doch stellte sich bald heraus, daß die Beute nichts von ihr wußten und man in keinerlei Briefwechsel mit einander stand. So ermittelte der Commissar in München u. a. auch die Herrschaft, bei der die nachmalige Frau Gönzci zehn Jahre lang gedient und dort als tüchtiges, braves Mädchen das beste Andenken hinterlassen hatte. Diese letztere Thatsache läßt daher nur schwer den Gedanken aufkommen, daß die Frau als Mithäterin sich einer so furchtbaren Bluttat schuldig gemacht haben sollte. Wenn man aus ihrer mangelhaften Vergangenheit Schlüsse ziehen darf, so besteht vielleicht ihr Verbrechen lediglich darin, daß sie den Mord später erfahren hatte und nicht zum Verräther ihres Gatten werden wollte.

**Zur bevorstehenden Begnadigung Dreyfus'.**

Es gewinnt immer mehr den Anschein, schreibt die „Post“, als gedenke man in Frankreich durch eine Art großen Veröhnungsfestes den verhängnißvollen inneren Wirren, die nun so lange schon das französische Volk in zwei feindliche Heerlager trennen, ein Ende zu machen. Schon das vom Kriegsgerichte in Rennes gesprochene Urtheil erweckte die Vermuthung, daß es mit Fleiß so formulirt sei, um die Basis für eine auf Veröhnung gerichtete Action zu schaffen. Es giebt sogar Stimmen, welche eine planmäßige Verabredung annehmen und glauben, das Urtheil sei im großen und ganzen schon vor der Verhandlung bestimmt gewesen. Wenn auch in Frankreich manches möglich erscheint, was bei uns geradezu undenkbar wäre, so können wir uns doch auf Vermuthungen und Kombinationen hin einer so weitgehenden Ansicht nicht anschließen, wenn es auch als wahrscheinlich angesehen werden muß, daß den Kriegsrichtern ein Wunsch leitender Kreise, möglichst einen Mittelweg einzuschlagen, nicht ganz fremd geblieben sein mag. Jedenfalls bahnt das Urtheil eine Verständigung an, es schlägt einen Mittelweg ein.

Wenn man erwägt, wie sehr beide Parteien an einem glimpflichen Ausgange der ganzen Affaire interessiert sind, dann ist es nicht unmöglich, daß es gelingt, die ganze leidige Geschichte auf dem jetzt geplanten Wege aus der Welt zu schaffen. Die Begnadigung soll nicht nur die Person des Dreyfus treffen, sondern mit allem aufräumen, was drum und dran hängt. Wie Pariser Blätter wissen wollen und wie schon telegraphisch mitgetheilt, will die Regierung nach der Begnadigung des Verurtheilten dem Parlamente eine Amnestie vorschlagen, durch welche sowohl die Prozesse Zola und Reinach, wie auch die militärgerichtlichen Verfolgungen Picquart's und die Anklage gegen den General Mercier ganz aus der Welt geschafft werden sollen. Die wegen des royalistischen Kom-

plottes in Untersuchung gezogenen Personen sollen jedoch nicht in diese Amnestie einbezogen werden. Wenn man bedenkt, wie lange schon unwidersprochen von der Begnadigung die Rede ist, daß statt einer Dementirung immer bestimmtere Nachrichten auftraten und immer mehr Einzelheiten bekannt wurden, so kann man nicht mehr zweifeln, daß thatsächlich dieser Weg, die Affaire zum Ende zu bringen, beschritten werden wird. Spätestens am Dienstag dürfte das Begnadigungsdekret im Ministerrath unterzeichnet werden. Wie aus Paris berichtet wird, soll die große Mehrzahl der Franzosen einem solchen Beschlusse durchaus sympathisch gegenüberstehen, weil von ihm die Wiederherstellung des inneren Friedens erhofft wird. Auch in der Provinz soll durchaus eine für diesen Ausgang günstige Stimmung herrschen. Allerdings fehlt es nicht an Stimmen, denen eine Begnadigung nicht genügt. So schreibt Clemenceau in der „Aurore“, es scheine, die Regierung wolle nur Mitleid und Gnade üben, um desto leichter auf die Anwendung der Gesetze verzichten zu können. „Das wäre der Schlusbankrott von dem, was vom Gerechtigkeitsgefühl bei uns noch übrig bleibt. Ich sehe voraus, daß sich kein journalistischer Schakal finden wird, der sich beschwert, daß man die „Nachricht“ hat, einen Unschuldigen in Freiheit zu setzen. Aber wenn dem Erbarmen sein Recht geworden ist, bleibt die Gerechtigkeit zu befriedigen. Gerechtigkeit für Dreyfus, wie für alle anderen!“

Indessen ist nach allem, was bisher bekannt geworden, doch mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß Dreyfus sich mit einer Begnadigung begnügen würde, und daß auch seine Freunde kaum auf eine gerichtliche Freisprechung hinarbeiten werden.

Welche Schlüsse soll man aber, wenn Dreyfus die Begnadigung annimmt, daraus auf seine Schuld oder Nichtschuld ziehen? Muß es nicht den Anschein gewinnen, als fühle er sich doch schuldig, als halte er eine völlige Rehabilitirung durch richterliches Urtheil für unmöglich? Wenn diese Meinung auftaucht, so könnte sie wohl einige Berechtigung aus dem Gebahren der Dreyfuspresse schöpfen, welche mit soviel Pathos und Stolz versicherte, nicht eher ruhen zu wollen, bis die Unschuld ihres Schützlings vollkommen erwiesen sei. Sie betonte, Dreyfus verlange nicht Gnade, sondern sein Recht, das ihm unbedingt werden müsse. Fühlt sich Dreyfus vollkommen ungeschuldig, weshalb kämpft er dann nicht weiter? Endlich müßte sich ja doch die Haltlosigkeit der Anklage ergeben, wenn sie völlig richtig wäre.

Nun muß man allerdings auf der anderen Seite berücksichtigen, daß Dreyfus mit der Justiz seines Landes so frühe Erfahrungen gemacht hat, daß es wohl begreiflich sein würde, wenn er jetzt, auch im Gefühl vollster Unschuld, keine großen Hoffnungen mehr auf einen Rechtspruch setzt. Gerade wenn er völlig schuldlos ist, muß er um so eher an der Gerechtigkeit verzweifeln, nachdem er zweimal verurtheilt ist. Ein dritter Schuldgespräch kann da nicht ausgeschlossen erscheinen. Deshalb liegt es sehr nahe, von der Begnadigung Gebrauch zu machen, zumal man in weiten Kreisen an seine Unschuld glaubt und bei den vorurtheilsfreien Leuten, die es nicht unbedingt können, der Glaube an seine Schuld doch einen starken Stoß erlitten hat und nicht über alle Zweifel erhaben ist.

Schließlich kommt hinzu, daß der schwer gequälte Mann dem moralischen und physischen Zusammenbruche nahe ist, daß man es begreifen kann, wenn er sich endlich nach Ruhe sehnt, endlich den unagabaren seelischen und körperlichen Dualen entrisen sein möchte. Deshalb ließe sich auch aus einer Annahme der Begnadigung noch nicht unbedingt der Schluß ziehen, daß Dreyfus selbst sich nicht völlig von aller Schuld frei fühlte. Volles Licht allerdings würde bei solchem Ausgange niemals in diese geheimnißvolle Affäre kommen, über der noch jetzt so undurchdringliches Dunkel lagert, daß sich die kühnsten Kombinationen an die vorliegenden Thatsachen knüpfen lassen, was schon zum Theil geschehen ist und in Zukunft weiter geschehen wird. Daß irgend welche dunkle, das Licht schenkende Wachenhaften noch im Schooße der Verborgenheit verhiilt bleiben, wird vielfach vermutet und ist auch durchaus wahrscheinlich.

**Der Belgrader Attentats-Proceß.**

Eines erscheint nach den bisherigen Verhandlungen zweifellos: Alle die radicalen Politiker, denen vorgeworfen wird, sie ständen zum Attentat in irgendwelcher Beziehung, haben in Wirklichkeit mit diesem ruchlosen Verbrechen nichts gemein.

**Der Angeklagte Milinkovic,**

ein noch junger Mann, der der Conspiration angeklagt ist, beweist, daß die Anklage gegen ihn haltlos sei. „Im übrigen“, sagte er, „kann meine Schuld nur aus der des verstorbenen Angeliac abgeleitet werden. Gegen diejen ist die Untersuchung eingeleitet worden, also muß auch die Anklage gegen mich fallen gelassen werden. Ist es wirklich ein Verbrechen, mit einem geheimen Polizeibeamten in Verbindung gestanden zu haben, dann gehört der Minister des Inneren neben mir auf die Anklagebank!“ Die Broschüre „Dämon Serbiens“, die gegen Milan gerichtet war und in hunderttausend Exemplaren verbreitet wurde, hat er als Zollbeamter an der Grenze bemerkt und hat den Polizeibeamten Zivko Angeliac hierüber immer verständigt, und aus dieser Verbindung

werden abenteuerliche Verbrechen abgeleitet. Er erzählt auch, daß er für die Autonomie Bosniens und der Herzegowina eingetreten ist und für die Erreichung dieser Zwecke ein eigenes Blatt gründen wollte, zu dem er von Alexis Karageorgievich sich die nöthigen Geldmittel erbat. Er weist weiter nach, daß der Denunciant, der ihn auf die Anklagebank gebracht hatte, ein notorischer Lump und Betrüger ist. Bemerkenswerth ist, daß der Angeklagte in Oesterreich gelebt hat und auch dort ein Blatt gründen wollte. Er war in Mitrovic angestellt. Aus einer schriftlichen Aussage des Zeugen Semonovic geht hervor, daß in Serbien ein antidynastischer Club bestände, der von Alexis Karageorgievich in Paris dirigirt wird, dahinzuleiten, die Drenovic zu vertreiben und Karageorgievich auf den Thron zu heben. Der Angeklagte will diesen Zeugen nicht kennen und mit ihm nie über die Thema der Anklage gesprochen haben. — Es wird nun der

**Advocat Zuban Zivkovic**

vorgelesen. Er soll der Verfasser der Broschüre „Dämon Serbiens“ sein und gilt als ungemein tüchtiger Advocat, rühmlicher Medner, leidenschaftlicher Feind Milans. Er ist ein schöner Mann mit kurzem Vollbart und sehr intelligenten Zügen. Nach Verlesung der Anklage beginnt er: „Ich bitte zuvor um die Mittheilung der Verdachtsmomente gegen mich.“ Dann fährt er fort: „Hoher Gerichtshof! Alle Verdachtsmomente der Anklage, man drohe und wende sie, wie man will, gehen darauf aus, mich umzubringen, ohne vorher einen Beweis für ihre Richtigkeit erbringen zu können. — Man hat das Gesetz in seiner Grausamkeit und Schärfe gegen mich angewandt — und worin besteht mein Verbrechen? Ich gehöre einer Oppositionspartei an, die mit gesetzlichen Mitteln gegen eine unpassende Regierung kämpft. Ich erinnere an die Oppositionsparteien in England, an Gladstone. Wenn Sie jeden, der im Herzen oft unzufrieden ist, richten wollten, kein Kopf stände mehr zwischen serbischen Schaltern. Sie werfen mir die Abfassung der Broschüre vor, mit meinem Kopfe bürge ich Ihnen, ich habe diese Broschüre nie geschrieben. Mit meinem Leben verbürge ich es, ich habe diese Broschüre nicht einmal gelesen. So viel man mir von ihr erzählt, ist sie politisch werthlos und zeugt von rohem Gemüth. Ich bin Politiker von Beruf und zu stolz, um elende Pamphlete zu verfassen. In unserer ganzen Partei finden Sie keinen Menschen, der einer solchen Broschüre fähig wäre. Ich habe nur nach dem Muster Gladstones die Steuern nicht zu zahlen gelehrt, und das ist ein gutes Mittel, es ist ein erlaubtes Mittel. Man bringt mich mit dem Attentat auf Milan in Verbindung, weil ich es mit Karageorgievich hielt. Gerade ich, ich kenne keinen Karageorgievich, kenne keinen Menschen, der mit diesem in Verbindung steht. Ich habe mich nie mit ihm gekümmert. Meine Politik ist eine ganz andere, und ich glaube auch nicht, daß das Attentat auf jenen Grund zurückzuführen ist. Wo ist auch nur der allerleiseste Beweis, auch nur ein Scheinbeweis hierfür, daß ich dahinter zu suchen bin? Wo ist auch nur ein Scheinbeweis, daß ich der Verfasser der Broschüre „Dämon Serbiens“ bin und daß die Broschüre mit dem Attentat zusammenhängt? Das weiß ich ebensowenig wie Sie. Nein, meine Herren, ich bin ein aufrichtiger Politiker, und ich lege meinen Kopf auf den Block, daß ich keine Pamphlete geschrieben habe. Sina Gjatovic behauptet, ich sei der Verfasser des Pamphlets, weil Sina Gjatovic meine Schrift erkannt haben will. Meine Herren, die Schwach der französischen Republik hat Ihnen bewiesen, was auf Handschriftenkenntnis zu geben ist, ich erinnere Sie an das Boudreau, das Ehren und Leben vernichtet, trotzdem es falsch ist.“ Er verweist noch auf Gjatovic, mit dem ihm ein Duell bevorstand, und straft die Anklager Leigen. Der Grund der Denunciation ist ihm erklärlich: „Wenn man die Broschüre „Dämon Serbiens“ thatsächlich liest, muß man doch bald erkennen, daß sie nicht gegen Alexander, sondern nur gegen Milan gerichtet war. Können Sie sich erinnern, wie ich Markovic wegen Verbreitens dieser Broschüre vertheidigt habe? Es handelt sich um Hochverrath, da sagte ich: „Das ist ungesetzlich, weil das Pamphlet nicht gegen den regierenden König gerichtet ist! Das war mein Ueberzeugung und ist es auch heute noch.“ Sie werfen mir antidynastische Umtriebe vor. Meine Sympathie ist in Biarritz (Königin Natalia) Das ist mein Verbrechen, man hat die Briefe einer hohen Dame bei mir gefunden, und deshalb bin ich ein Verbrecher, genau wie alle Uebrige die hier sitzen.“

**Ein origineller Zeuge**

ist der Bauer aus Dobrinja, Zivko Stojanovic, der ausfragt, er sei zugegen gewesen, als Zivko antidynastische Reden gehalten hat. Jetzt darüber befragt, kann er nichts aussagen, da er sich nicht erinnert, wie er darüber bei der Voruntersuchung ausgesagt hat. Auf jede Frage antwortet er: „Ich stehe im Polizeirapport geschrieben.“ Dafür verlangt er ab. 350 Fr. Zeugengebühren. So wird Zivkovic's Vertheidigungsbrede gegen die Anklage wegen Verbreitung der Broschüre „Dämon Serbiens“ wechsen und als hochverräterisch die Anklage mit aufgenommen. Der Angeklagte Zura Pantelic wird nun vernommen. Er ist intimer Freundschafft mit dem Attentäter Knezovic angeklagt, den er in der Stadt herumgeführt hat. Er rechtfertigt sich damit, daß er mit dem Attentäter zusammen bei der Feuerwehr gewesen sei, daher gewisse Kameradschaft mit ihm gehabt habe. Er weist aber jede Intimität oder Vertrauensschafft an



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

[9. Fortsetzung.]

„Ja, die beiden Fräulein Scudamore — das sind doch ihre Cousinen — die Töchter des Bruders ihrer Mutter . . .“  
„Freilich — freilich,“ stotterte Kornsen. „Daran dachte ich eben nicht. Ja, ja — das sind ja ihre Cousinen. Natürlich.“

Und er ging hinaus, während der Pastor sich kopfschüttelnd an seinen Tisch setzte. „Etwas wunderbarlich ist er geworden, der gute Kornsen,“ brummte er. „Ob das seine Abenteuer gethan haben? Oder die Kälte? hm — hm.“

Kornsen wußte kaum, wie er nach Hause kam; die Leute, die ihn grüßten und er kaum zu bemerken schien, sahen ihm erstaunt nach. Sonst immer zum Plaudern aufgelegt, fand er heute nicht einmal das Wort zum Gegengruß. In seiner Seele stürmte es, daß er am liebsten wie sein ehemaliger Capitän in ein gräßliches, lästerliches Blüthen ausgebrochen wäre. Wie hatte Stina ihn betrogen! Auf wie einfältige Weise hatte sie versucht, ihn zu ihrem Mitschuldigen zu machen!

Und dann überkam ihn eine körperliche Schwäche, daß er still stehen und sich auf seinen Stock lehnen mußte, um nicht umzufallen. Die Seelenangst um das Unrecht, das er nicht wieder gut machen konnte, drückte wie ein schweres Gewicht auf seine Gliedmaßen, daß sie, die ihm in keiner Gefahr den hurtigen Dienst versagt hatten, ihn jetzt im Stiche zu lassen drohten.

Als er nach Hause kam, sah ihm Stina gleich an, daß ihm etwas Unangenehmes zugestoßen sein mußte. „Um Gott, Vater, was ist geschehen?“ rief sie angstvoll aus. Er warf seinen Stock von sich und ließ sich in seinen Sorgenstuhl fallen.

„Stina, Stina, warum hast Du das gethan!“ war alles, was er sagte. Aber sie verstand ihn. Sie hatte ein Unrecht zugelassen, und um es zu verdecken, hatte sie ihn belogen, und das wußte er jetzt.

Sie schickte Karen fort, weil sie nicht wollte, daß das Mädchen auch nur flüchtige und aus dem Zusammenhang gerissene Worte aufschnappte. Seit gestern hatte sie alles gethan, um den Kampf, der nun bevorstand, zu vermeiden; es war umsonst gewesen, jetzt mußte er ausgefochten werden — und Stina, in deren Wesen ein gut Theil der Härte lag, die man den Friesen nachsagt, schickte sich gleichmüthig an, ihn zu bestehen.

Aber es kam ganz anders, als sie erwartet hatte. Kornsen fragte ganz gelassen: „Du hast es natürlich gewußt, daß noch andere Entkennungen von dem alten Herrn da drüben vorhanden sind?“

„Ja, ich habe es gewußt, aber . . .“

„Laß das. Erzähle mir, was Du davon weißt . . .“

Stina erzählte das Wenige, was sie wußte, und sie gerieth nun erst in Angst, wie sie bemerkte, daß Kornsen in wenigen Stunden um Jahre gealtert zu sein schien. Sie wollte wieder anfangen, sich zu rechtfertigen, aber wieder wurde sie von Kornsen unterbrochen.

„Laß das!“ sagte er wieder, ruhig, aber entschieden. „Wozu das Gerede? Du hast es gut gemeint und hast übel gehandelt. Einmal haben wir gesündigt, und die Buße, die ich heute dafür gethan habe, ist nichts, wenn nicht mein Jahre langes Leiden da oben hinzu käme. So dachte ich mein Haupt wieder aufrecht tragen zu können. Nun aber hast Du zu der einen eine zweite gefügt und bestiehlst Wittwen und Waisen um ihr Gut. Wie ist Dir so schändliches Thun in den Kopf gekommen? Ich kann's nicht gehen lassen — ich kann's

nicht! Nichte mir meine Sachen, daß ich morgen reise; ich muß nach England.“

„Du wirst doch nicht, Alter?“ rief Stina erschrocken, „was soll denn aus dem Kinde werden?“

„Sie wird nicht verlassen sein; aber verlassen wäre sie, wenn ich sie als Werkzeug so schwerer Sünde weiter dahin leben ließe. Lieber will ich sie todt zu meinen Füßen sehen! Bringe mir ein Glas Wasser — mir ist so heiß und trocken in der Kehle.“

Stina brachte schweigend das Verlangte; sie widersprach nicht länger, weil sie sah, daß es unnütz sein würde, und auch Kornsen kam nicht auf die Sache zurück. Aber mit wachsender Sorge bemerkte Stina, wie ihr Mann, der gestern so kraftvoll und rüstig heimgekehrt war, heute einem gebrochenen Greise von Stunde zu Stunde ähnlicher wurde.

Ihre schlimmsten Sorgen wurden am nächsten Morgen bestätigt. Kornsen wollte aufstehen und seine Reise antreten, zu der am Abend noch sein Koffer gepackt worden war, aber stärker als sein Wille war die Krankheit, die über ihn gekommen war — eine geheimnißvolle, unerklärliche Krankheit, die selbst dem Pastor, der sonst auch mit der Medicin gut Bescheid wußte, räthselhaft blieb.

Die Schwäche nahm zu, und es wurde endlich beschloffen, den Doctor aus der Stadt kommen zu lassen. Auch dieser wußte nicht recht, was er aus der Krankheit machen sollte; „Narasmus“ — sagte er achselzuckend.

„Ja, aber er ist ja noch gar nicht so alt,“ wandte Holmsfeld ein.

„Nein, das nicht. Aber die Nachwirkung schwerer Strapazen hat da einen ganz plötzlichen Zusammenbruch bewirkt. Solche Fälle kommen vor.“

Der Arzt verordnete zur Stärkung kräftige Kost und guten Wein; zu mediciniren wäre unnütz. Dann ging er.

Kornsen vegetirte weiter; einen Tag schien er sich zu erholen, den nächsten wurde er wieder schwächer, und jedesmal, wenn er sich besser fühlte, sprach er von seiner Reise nach England. Allein die Besserung war niemals von längerer Dauer, und bald kam eine Zeit, wo der Kranke Tage lang apathisch dalag und nur etwas munterer wurde, wenn Holmsfeld ihn besuchte.

So waren acht Wochen verstrichen; da sagte der Pastor eines Morgens früh zu Kornsen: „Gestern Abend ist mein Sohn auf einige Tage zu mir gekommen. Er wollte Sie besuchen; ist es Ihnen recht?“

„Ob es mir recht ist, Schwürden!“ rief der Kranke, sich mit ganz unerwarteter Energie aufrichtend. „Ich habe ja darum gebetet, Tag und Nacht, daß er käme.“

„Mein Sohn Dirl?“ fragte Holmsfeld befremdet.

„Ja, Herr Dirl.“

„Warum haben Sie mir das nie gesagt? Dann hätte ich ihn längst kommen lassen.“

In den Augen Kornsens flimmerte es wie ein mystisches Leuchten. „Es sollte mir ein Zeichen von Gott sein, daß er käme,“ sagte er geheimnißvoll. „Und Gott hat mir das Zeichen gegeben. Dem Himmel sei Dank!“

„Er soll gleich nachher zu Ihnen kommen,“ versprach der Pastor. Die Bitte war ihm so unerklärlich wie die ganze Krankheit; aber sie kam von einem Sterbenden — denn das war



Lornsen offenbar — und eine solche durfte nicht unerfüllt bleiben. Eine Viertelstunde später kam Dirk; seit Stina ihn zum letzten Male gesehen hatte, waren in seinem Aeußern einige Veränderungen eingetreten.

Er sah durchgeistigter aus, und, was allerdings Stina nicht bemerkte, er war in seinem Auftreten selbstbewußter geworden. Befangen und unbeholfen, so lange er sich nur als mittelmäßig veranlagter Theologe fühlte, regte er die Flügel freier, seitdem er wußte, daß seine musikalische Veranlagung weit über den Dilettantismus hinausreichte.

Für Dirk wurde ein Stuhl an Lornsens Bett geschoben, und der Kranke ließ sich ein Kissen unter den Rücken schieben, um aufrecht sitzen und deutlicher mit dem Besucher sprechen zu können.

„Mein Vater sagt mir, Sie hätten sehr gern gewünscht, mit mir zu reden,“ sagte Dirk, nachdem sie einige Worte gewechselt hatten; er erkannte, wie Lornsen nach einer Einleitung suchte, und wollte ihm entgegenkommen.

„Es ist wegen der Edith, Herr Dirk,“ antwortete Lornsen. „Ich muß mit Ihnen reden, denn Sie sind der einzige Mensch, der ihr die Botschaft überbringen kann, die ich für sie habe. Denn Sie haben sie lieb, nicht wahr?“

„Ja, Lornsen,“ sagte Dirk einfach. „Mehr als mein Leben.“

„Eben darum. Sie werden nicht wollen, daß Edith schweres Unrecht auf sich ladet und andere um das Ihrige bringt.“

„Was reden Sie da? Welche Einbildung!“

„Keine Einbildung, bei Gott, sondern die lautere Wahrheit! Und damit ich nicht in meinen Sünden dahin fahre, hat Gott Sie zu mir geschickt, wie ich schon mit einem Fuße im Grabe stand. Wollen Sie mich anhören?“

„Sprechen Sie ohne Scheu, Lornsen.“

„Erinnern Sie sich noch der Nacht, da die „Suno“ scheiterte?“

„Ich war noch klein, aber ich weiß noch, was es für eine stürmische Nacht war, und wie man am andern Tage in Hvidding davon erzählte.“

„Da ist es geschehen.“

Und bald flüsternd, bald die Stimme lauter erhebend, endlich aber in gleichmäßig einfürmigem Fluß der Rede sprach Lornsen, und je weiter er in seiner Erzählung kam, desto gespannter lauschte Dirk. Der Wind heulte klagend und stöhnend um die Ecken und im Schornstein des Hauses, das Getöse der Brandung drang bis in das dumpfe Krankenzimmer, und zu dieser passenden Begleitung erklang die Mär des alten Seemanns von einer furchtbaren Sturmnacht und dem, was er darin gelitten und gethan hatte.

„So, das ist alles,“ schloß Lornsen seine Erzählung, indem er mit einem tiefen Athemzuge in seine Kissen zurückank.

Dirk war noch bleicher geworden als gewöhnlich. „Und was wollen Sie nun thun?“ fragte er.

„Das sollen Sie entscheiden,“ antwortete Lornsen. „Sie müssen Edith alles sagen. Gesagt werden muß es ihr. Und ich weiß keinen Andern.“

„Sie legen mir Schweres auf. Ich weiß nicht, ob ich es kann.“

Entsetzt fuhr der Kranke auf. „Um Gott, Herr Dirk, reden Sie nicht so!“ rief er. „Sie müssen! Wollen Sie mich in heller Verzweiflung dahin fahren lassen? Das kann nicht Ihr Ernst sein!“

Die grimmigste Seelenangst malte sich in Lornsens Zügen. Dirk legte begütigend die Hand auf seinen Arm und sagte: „Beruhigen Sie sich, ich will es ja auch thun.“

„Schwören Sie es mir!“

„Ich gebe Ihnen mein heiliges Wort darauf. Aber die Sache ist schwieriger, als Sie glauben. Bedenken Sie nur eins. Ich liebe Edith und habe bei ihren veränderten Lebensumständen keine Aussicht, ihren Besitz zu erringen. Wird man es mir auf mein bloßes Wort glauben, wenn ich eine so abenteuerliche Geschichte erzähle, die Edith mir wieder näher bringen muß? Ueberlegen Sie nur!“

„Denken Sie nach, was man da thun muß,“ entgegnete Lornsen. „Sie sind ein kluger, studirter Mann, Sie werden das Richtige finden.“

Dirk stand auf, ging an das Fenster und blickte hinaus. Der Wind trieb dunkle, schwere Wolkenmassen vom Meere über das Land und spielte übermüthig mit dem dürren Gesträuch im Garten. Alles war grau in grau — trübe wie das Innere des jungen Mannes, der in dem Gedanken, daß seine Liebe wieder aussichtsreicher geworden sei, keinen Trost fand. Lange dachte er nach, und als er sich umwandte, um Lornsen zu sagen, was er beschlossen habe, verrieth ihm dessen

tiefe Athemzüge, daß er eingeschlafen sei. Auf den Zehenspitzen verließ Dirk das Krankenzimmer.

Spät am Abend, als schon die frühe Dämmerung in Dunkelheit übergehen wollte, kam Dirk wieder. Lornsen war wach und rief ihm bei seinem Eintritt mit schwacher Stimme entgegen: „Haben Sie es gefunden, Herr Holmsfeld?“

„Ja, ich denke, daß ich das Richtige getroffen habe,“ erwiderte Dirk. „Ich habe hier alles zu Papier gebracht, was Sie mir erzählt haben. Das werde ich Ihnen vorlesen, und Sie müssen es mir unterschreiben.“

„So ist's recht!“ murmelte Lornsen mit aufleuchtenden Augen, „Bitte, rufen Sie Stina, daß sie Ihnen Licht bringt.“

„Ich bin schon da, Peter,“ jagte die Alte von ihrem Platz am Fenster her. Sie ging in die Küche und kehrte mit der angezündeten Lampe zurück.

Dirk setzte sich und las vor, was er nach Lornsens Angaben geschrieben hatte. „Ist das alles recht so?“ fragte er zum Schluß.

„Es ist alles ganz genau,“ bestätigte Lornsen.

„Dann können Sie es also unterschreiben. Sehen Sie, hier, wo steht: Das ist alles die reine Wahrheit, so wahr mir Gott helfe!“

Stina brachte Tinte und Feder, und Lornsen unterschrieb mit großen, ungelenten Buchstaben.

„So — Gott sei Dank!“ flüsterte er. „Heute Nacht kann ich nun endlich einmal ruhig schlafen. Gute Nacht, Herr Dirk, und sein Sie vielmals bedankt!“

Als Dirk am nächsten Morgen wieder kam, fand er, daß Lornsens Hoffnung über alles Erwarten hinaus in Erfüllung gegangen war. Des alten Seemanns Wanderungen auf der Erde waren zu Ende, und er schlief den Schlaf, aus dem es hienieden kein Erwachen giebt.

## VI.

Seitdem Herr Josiah Scudamore seine Schwiegertochter und drei Enkelinnen auf Thirlwall um sich versammelt hatte, war das alte Gebäude wieder ein Hort der Geselligkeit geworden wie in jenen Zeiten, als seine Besitzer wegen ihrer Gastfreihait, ja zum Theil wegen ihrer Verschwendung weit und breit berühmt gewesen waren. Die adligen Familien wie die bürgerlichen Squires der Nachbarschaft nahmen keinen Anstand, den so lange nicht mehr betretenen, beinahe vergessenen Weg nach Thirlwall wieder aufzusuchen und eine Bekanntschaft zu kultiviren, die in einer der drei Enkelinnen für heirathsfähige Söhne von besonderer Bedeutung werden konnte. In Erwiderung der von ihrem Großvater geübten Gastlichkeit fehlte es den jungen Mädchen nicht an Einladungen, und sie plätscherten fröhlich in den Gewässern der englischen Geselligkeit, deren feste Etikette, wenn auch viel belacht und verpöthet, dennoch eifrig von ihnen erlernt und bemestert wurde.

Zu den bevorzugten Gästen auf Thirlwall gehörte die verwitwete Lady Rhoda Bane, deren beide Söhne, der Erbe der Güter, Lord Bane, und der jüngere, Mr. Robert Cecil, sich eifrig um zwei der Damen, um Fräulein Edith und um Fräulein Fanny, bewarben. Cecil, obgleich ein jüngerer Sohn, hatte viel Geld aus eigenem Recht, und sein Liebeswerben um das schöne Fräulein Scudamore entpang nicht lediglich eigennützigen Motiven.

Capitän Nowbray, der ebenfalls regelmäßiger Gast auf Thirlwall war, fing an, sich trüben Gedanken über den Erfolg seiner Liebe hinzugeben; aber eines Tages, als er sich in düsteren Andeutungen über den nahen Frühling und eine damit bevorstehende neue Polarreise erging, bei deren Beendigung er wohl Fanny als gefeierte Londoner Schönheit Mrs. Cecil wiederfinden würde, erhielt er von dem jungen Mädchen die Antwort:

„Ich Mrs. Cecil? Glauben Sie, daß ein Mann, der nur von Pferden und Hunden sprechen kann, je mein Gatte werden wird? Ich bin doch keine Engländerin!“

Und Herr Nowbray, der mit begeisterter Liebe an seinem Vaterlande hing, würde über dies schüde, verächtliche Wort in unbändigen Zorn gerathen sein, wenn nicht gerade sein Patriotismus vor der stärkeren Liebesgöttin unrühmlich die Waffen gestreckt hätte.

Anders war es mit Lord Bane und Edith. Für diese hatte die Aussicht, einmal Mylady Bane zu werden und der stolzeuropäischen Aristokratie in einem ihrer hervorragendsten Mitglieder anzugehören, so viel Verlockendes, daß davor alle andern Rücksichten zurücktraten.

(Fortsetzung folgt.)



Attentate entschieden zurück. „Wäre ich wirklich am Attentat mitschuldig,“ sagt er, „so hätte ich seit jenem Tage bis zu meiner erster Vernehmung genug Zeit gehabt, aus Belgrad zu fliehen, aber mein Gewissen ist rein.“ Der Attentäter wird mit ihm konfrontiert und erklärt, der Angeklagte habe die Wahrheit gesagt, er sei an dem Verbrechen vollkommen unschuldig.

**Die Beulenpest und ihre Abwehr.**

Von Dr. med. Georg Korn (München).

Das Auftreten der Beulenpest in Europa, in der portugiesischen Großstadt Oporto, hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diesen gefährlichen Gift gelenkt, obwohl die Epidemie nur einen geringen Umfang erreicht hat. Es ist den meisten Menschen unheimlich, in ihrer Nähe eine verheerende Seuche zu wissen, die man sonst nur als eine Geißel ferner exotischer Zonen ansah. Diese natürliche Beunruhigung der Massen führt oft bei ungenügender Aufklärung zu übertriebenen, manchmal direct schädlichen Absperrungs- und Abwehrmaßnahmen der Regierungen, die unter dem Druck der öffentlichen Meinung weiter gehen zu müssen glauben, als es mit den geläuterten hygienischen Anschauungen unserer Zeit verträglich ist. So können z. B. die jetzigen rigorosen Grenzabsperrungen in Spanien durch die Massenansammlung elender und erschöpfter Menschen an der Grenze schädlich wirken, wie dies auch bei den Massenanstalten der früheren Zeit der Fall war.

Diese Sperrmaßnahmen sind auf die Dauer unbrauchbar, haben erfahrungsgemäß nie die Einschleppung der Epidemien verhindert, wohl aber den Verkehr völlig untergraben. Viel wirkungsvoller und dabei schonender sind die Maßnahmen, wie sie die moderne Hygiene vorschreibt, und wie sie neuerdings speciell der Pest gegenüber 1897 auf der internationalen Sanitätsconferenz seitens der europäischen Regierungen zur Anerkennung gelangten. Vor allem ist danach die Kenntnissgabe des Auftretens der epidemischen Krankheiten unter den einzelnen Regierungen der betroffenen Länder zur Verpflichtung erhoben. Sorgfältige Ueberwachung des Personen-, Schiffs- und Warenverkehrs, Verpflichtung zur Mittheilung verdächtiger Krankheitsfälle an Bord, Ausschaltung solcher Schiffe aus dem Verkehr bis zur gründlichen Desinfection und der Isolirung der Erkrankten, ärztliche Controlle der Waaren vor Abgang aus inficirten Häfen und nöthigenfalls Verbot, wie es neuerdings von Deutschland gegen die Einfuhr von Lumpen, Wäsche u. s. w. aus Portugal erlassen ist, vor allem aber rasches und richtiges Feststellen der ersten Fälle, schleunige Isolirung der Erkrankten und fortgesetzte Beobachtung der Verdächtigen, endlich energisch durchgeführte Desinfection, die sich auf Ausleerungen, Wäsche und Kleidung der Kranken und Verdächtigen, sowie auf alle Gegenstände, an denen der Ansteckungsstoff haften kann, erstreckt — in diesen und ähnlichen Anordnungen hat die moderne Hygiene Schutzmittel genug, ohne daß sie durch allgemeine Sperre- und Quarantänen Tausende von Gesunden befristet und den Weltverkehr ohne Nutzen unermesslich schädigt. So ist denn auch das mildere System der englischen Inspection gegenüber den Sanitätskern der völligen Absperrung und der Massenquarantänen stetig geblieben; der beste Beweis für seine Wirksamkeit ist die Thatsache, daß in England bei seinem riesigen Weltverkehr exotische Krankheiten kaum in vereinzelten Fällen vorgekommen sind.

Ein Grund zur Besorgnis liegt für uns gegenüber dem Auftreten der Pest in Oporto um so weniger vor, als dort die hygienischen Verhältnisse nach übereinstimmenden Berichten die denkbar schlimmsten sind. Schmutz und Gend, Sorglosigkeit und mangelnde hygienische Einrichtungen haben dort einen günstigen Nährboden geschaffen. Im Uebrigen mag daran erinnert werden, daß schon in den stehiger Jahren die Beulenpest in Europa erschien, und zwar im Gouvernement Astrachan. Damals entsandte das deutsche Reich eine Expedition unter Professor August Hirsch, der seinen Berliner Hörern in den Universitäts-Vorlesungen interessante Mittheilungen über seine damaligen Erlebnisse zu machen pflegte. Auch er trat übrigens scharf gegen die unnützen Grenzsperrn und Quarantänemaßregeln auf, die schon bei der großen Choleraepidemie 1832 völlig Fiasco gemacht hatten. Es ist bekannt, daß dieses Auftreten der Pest in Europa ganz vereinzelt blieb, und auch diesmal wird es das Gleiche sein.

Ist somit für uns kein Grund zur Furcht vorhanden, so verdient doch die Krankheit selbst um so eher nähere Betrachtung, als sie neuerdings durch die deutsche Expedition unter Robert Koch und Gaffky, die 1897 in Indien (Koch nachher in Ostafrika) thätig waren, unserem Verständnis näher gerückt wurde. Robert Koch hat bekanntlich auch einen Pestherd im Norden des deutschen ostafrikanischen Schutzgebietes entdeckt.

Der Pestbacillus, den 1894 der Japaner Kitafato, ein Schüler Robert Kochs, und Yersin ziemlich gleichzeitig bei der Hongkonger Epidemie fanden, ist ein Kurzstäbchen mit abgerundeten Enden, ohne Eigenbewegung. Er findet sich massenhaft in den angeschwollenen Lymphdrüsen, denen die Pest ihren Namen „Beulenpest“ verdankt, im Blut dagegen nur in seltenen, besonders schweren Fällen. Er geht ziemlich leicht zu Grunde, hält sich in ausgetrocknetem Zustande höchstens acht Tage; bei der mehrwöchigen Zeitdauer einer

Seefahrt von Indien und China ist auch hierdurch die Gefahr einer Einschleppung von dort nicht groß. In der Hauptsache ist die Pest in Indien und China eine Krankheit des Schmutzes und des Glends, die in den Massenquartieren der Eingeborenen haust, während die Europäer in ihren luftigen, hellen, geräumigen Wohnungen fast ganz verschont bleiben.

Uebertragen wird die Pest nicht durch Luft und Wasser, sondern von Mensch zu Mensch. Namentlich aber ist sie auch eine Rattenkrankheit. Massenhaftes Sterben von Ratten kündigt oft die Pest an und ist erklärlich, da die Ratten die Leichen ihrer Genossen anaggen und so die Weiterverbreitung fördern. Nicht sprunghaft, sondern langsam von Haus zu Haus wandert sie; wer ein inficirtes Haus verläßt, ist oft gerettet, während im Haus selbst die Seuche weiter wüthet. Häufig verlassen die Eingeborenen ihr Haus schon, wenn sie eine tote Ratte finden.

Die häufigste Form ist die der Drüsenpest. Die Lymphdrüsen der Schenkelbeuge, des Halses, der Achselhöhle oder anderer Körpertheile schwellen schmerzhaft an, unter hohem Fieber und Kopfschmerz, großer Schwäche und Apathie, selbst unter Delirien wird meist schon am ersten Tage der Höhepunkt der Krankheit erreicht. Die Drüsenanschwellung verliert sich dann bald oder geht in Eiterung über. Seltener ist die Pest-Lungenentzündung, die fast immer tödlich verläuft. Auch sonst ist die Sterblichkeit hoch, auf dem Höhepunkt der Epidemie sterben 95 Proc., sonst 50—60.

Gegen die Krankheit selbst ist der Arzt ziemlich machtlos. Doch scheinen neuerdings die Erfolge mit Hoffmann's Schutzimpfung und Yersin's Heilserum Aussicht auf weitere Fortschritte in der Bekämpfung zu geben. Hoffmann verwendet ein flüssiges Präparat aus abgestorbenen Pestculturen, das, unter die Haut des Oberarmes oder des Bauches eingespritzt, einen gewissen, aber keineswegs absoluten Schutz gegen die Ansteckung gewährt. Yersin verwendet (ähnlich wie Behring beim Diphtherie-Heilserum) Pferde, denen allmählich immer größere Mengen lebender oder abgestorbener Pestculturen einverleibt werden. Nach einer Reihe von Wochen ist das Thier giftfest, und aus seinem Blut wird das Heilserum (im Institut Pasteur in Paris und Petersburg) gewonnen. Der Erfolg tritt aber bisher nur bei sehr frühzeitiger Anwendung in der Krankheit zu Tage und vermag oft bei der Schutzimpfung.

**Tageschronik.**

— **Se. Durchlaucht der General-Gouverneur von Warschau, Fürst A. K. Smeretinski** hat seine sechswöchentliche Urlaubsreise in das Ausland am letzten Montag angetreten.

Der Herr Landeschef begab sich zuerst nach Berlin.

— **Ernennungen.** Der Technolog Collegienrath Nikolai Swa now ist zum Fabrikinspektor des Petrikauer Gouvernements ernannt, der Fabrikinspektor desselben Gouvernements Collegienrath Wladimir Ossipow in der früheren Stellung nach Warschau versetzt worden.

— Im Ministerium der Finanzen besteht die Absicht, **Traben-, Frucht- und Beerenweine mit einer Accise zu belegen.** Wie die „Por. Bz.“ erfahren, ist die Besteuerung nach der Größe der Behältnisse in Aussicht genommen, wobei die Trabenweine je nach ihrer Stärke in zwei Gruppen zerfallen würden: 1) in Tischweine (weiße und rote) in der Maximalstärke von nicht mehr als 14 Grad und 2) in starke und Desertweine (nicht über 20 Grad).

— Im Ministerium des Innern befindet sich augenblicklich zur Bestätigung ein **Brustzeichen der russischen Thierschutz-Gesellschaft.** Es besteht aus einem kleinen goldenen Stern auf blauem Fond, umgeben von Eichen- und Lorbeerzweigen, darüber die goldene Reichskrone. Zum Tragen dieses Abzeichens sollen berechtigt sein die Vorstandsglieder, die Districtcuratoren, die Bezirksvorsteher sowie alle Mitglieder, die zum Besten der Thierschutzsache 100 Rbl. darbringen.

— Unter Vorstich des Herrn Emil Geyer hat kürzlich eine Sitzung des Verwaltungsraths des **freiwilligen Rettungsvereins** stattgefunden, an der sich die Herren G. Grohmann, Baron Huene (in Vertretung des Polizeimeisters), Dr. Zastinski, Dr. Jonischer, Dr. Krusche, Dr. Pinski und St. Silberstein beteiligten. Nachdem acht Dnjourärzte und zwei Stellvertreter ernannt waren, wurde beschlossen, die nöthigen Schritte zu thun, um die Eröffnung der Rettungstation nach Möglichkeit zu beschleunigen und die Sanitätswagen kommen zu lassen, sobald von dem betreffenden Zollamt die Erklärung einläuft, daß der Zoll zurückerstattet werden wird. Zwei der Wagen werden die Benennungen „Pomoc“ und „Ratunek“ erhalten, der Name des dritten (Reservewagens) ist noch nicht bestimmt. Statt, wie anfänglich beabsichtigt war, vier werden fünf Pferde angeschafft und das Dienstpersonal zu Anfang Oktober installirt werden. An die Telephon-Abonnementen wendet sich der Verwaltungsrath mit der Bitte, bei Unfällen die Benutzung ihrer Apparate zu gestatten, damit mit möglichst geringem Zeitverlust Hilfe von der Rettungstation herbeigerufen werden kann. Wer geneigt ist, diese Bitte zu erfüllen, wird ersucht, seine Adresse und Telephon-Nummer mit gleichzeitiger Angabe, ob sein Telephon auch in der Nacht zugänglich ist, der Redaktion einer der hiesigen Zeitungen mitzuthemen, die dann ein Verzeichniß aller ihr zugegangenen Adressen und

Nummern veröffentlicht wird. Vom Termin der Eröffnung der Rettungstation wird das Publikum durch Affichen in Kenntniß gesetzt werden.

Zu den Pflichten des Vereins gehört die ärztliche Hilfeleistung bei allen Unglücksfällen, die sich nicht in Privatwohnungen, d. h. Schlaf-, Speise- und anderen Zimmern, ereignen, sondern: auf Straßen und Plätzen, im Hausflur im Keller, auf den Treppen, in Restaurants, Hotels und möblirten Zimmern, Theatern, Schulen, Werkstätten, Fabriken, Bäden, Waaren-Niederlagen, privaten und behördlichen Comptoiren und Bureau, Badsch- und Badeanstalten u. s. w. innerhalb der Grenzen der Stadt. Trunkenen Personen wird nur im Fall schwerer Verletzungen Hilfe geleistet.

Der Rettungsverein entfaltet seine Thätigkeit in allen Fällen unentgeltlich und wird stets darauf achten, daß das Personal, so oft es mit dem Publikum in Berührung kommt, keinerlei Entschädigung für seine Mühe annimmt.

— Die offizielle Eröffnung des **Hopfenmarktes in Warschau** erfolgte vorgestern um 10 Uhr Vormittags. Die Zufuhr ist ganz unbedeutend, sehr gering ist auch die Zahl der bis jetzt eingetroffenen Käufer.

— **Der Wasserstand der Weichsel** hat in der Nacht von Sonntag auf Montag ganz rapid zugenommen. Die Niederungen bei Warschau, sowie die entfernter gelegenen Dörfer Lasz, Bluszeje, Jernzo, Czerniakow, Augustowek und viele andere stehen unter Wasser.

— **Eisenbahn-Unfall.** In der Nacht von Sonntag auf Montag ist auf der Station Warszawa-Nowolaska ein abfahrender Zug auf die letzten Waggons eines einfahrenden Zuges aufgefahren, wobei fünf Waggons und eine Locomotive stark beschädigt wurden. Schwere Verletzungen erlitten die Condukteure.

— **Die Eisen- und Kohlenindustrie in Rußisch-Polen** ist, wie „Der Snom“ berichtet, in einer überaus raschen Entwicklung begriffen. Abgegeben von namhaften Vergrößerungen auf bereits bestehenden Hütten in Milowice, Sosnowice, Sielce u. s. w., sind in Czestochau und dessen Nähe neue, sehr bedeutende Anlagen im Bau. Es handelt sich hierbei in erster Reihe um das Werk der Gesellschaft Hantke-Warschau, welches eine sehr bedeutende Anlage der Eisen- und Stahlbranche zu werden verspricht und, soweit das Hochofenwerk in Betracht kommt, bereits im Betriebe ist. Das letztere ist für drei Defen bemessen, von denen einer seit einiger Zeit im Feuer steht und einer im Bau ist. Das Werk umfaßt ferner Block- und Handelseisenwalzwerk, Drahtwalzwerk, Stahlwerk — Anlagen, deren Inbetriebsetzung angeblich noch in diesem Jahre erfolgen soll — und verfügt über umfangreichen Eisenerzgrubenbesitz von gutem Vorkommen, sowie über Kohlenfelder, welche letztere noch nicht erschlossen sind, bei der raschen Entwicklung der polnischen Kohlenindustrie aber auch als werthvoll betrachtet werden. Unter diesem Unternehmen ist ein anderes größeres Eisenwerk im Bau, welches von einem Warschauer Consortium errichtet wird und ebenfalls hauptsächlich für Roheisen- und Handelseisenproduction bestimmt ist. Endlich sind die umfangreichen Neubauten der Gesellschaft Huldshinsky (Hochofen u. s. w.) zu erwähnen, Anlagen, welche den Umfang und die Leistungsfähigkeit der polnischen Industrie ganz namhaft steigern werden. Deutsches Capital ist bei allen diesen Unternehmungen stark theilhaftig. Eine ähnliche Entwicklung nimmt die Kohlenindustrie in Polen, welche ihre Anlagen bereits in den Vorjahren durchweg beträchtlich erweitert und viele neue und bedeutungsvolle Aufschlüsse gemacht hat. Es sind vielfach weitere, Aussicht versprechende Betriebsöffnungen geplant. Von dem Geschäftsgange in Polen wird gemeldet, daß derselbe in Kohlen sehr gut und auch in Roheisen befriedigend, in Fertigeisen neuerdings aber weniger flott ist.

— **Vom Getreidemarkt.** In Folge des gestrigen israelitischen Feiertages fiel der hiesige Getreidemarkt aus.

An den russischen Getreidemarkten sind keine wesentlichen Veränderungen zu notiren; die Stimmung ist infolge der kleinen Vorräthe nach wie vor wenig lebhaft. Besserer Nachfrage seitens der Müller erfreut sich Roggen, da die Geschäfte in Müllereiprodukten sich gebessert haben.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berliner Börsen-Courier“ Folgendes:

An den nordamerikanischen Märkten haben die Preise gestern mehrfach geschwankt. Nach anfänglicher Schwäche wurde die Tendenz auf besseeren Exportbegehre fester, sodas die Schlusswerthe noch über die vom Tage vorher hinausging. Am hiesigen Markte wirkte diese Befestigung um so anregender, als aus den Provinzen mehrfach Deklarationsordres eingelaufen waren, die aber nur unter steter Preissteigerung ausgeführt werden konnten, weil das Angebot von Waare sich nur in engen Grenzen hielt und kein Material für den Eiseferungsmarkt daraus herkam. Die bessere Frage nach inländischer Waare für Sachen hält an, dagegen ging es mit ausländischen Sorten heute schlechter, weshalb auch von neuen Import-Abschlüssen nichts verlautet. — Futtergetreide lag fest bei ruhigem Geschäft.

Wie wir nachträglich erfahren, ist der Unfall, von welchem die Schauspielerin **Frau Napacka** gelegentlich der Sonnabend-Vorstellung betroffen wurde, nicht so schwer, wie uns ursprünglich mitgeteilt worden war und wie wir demgemäß gestern gemeldet hatten. Die Dame hat glücklicherweise das Bein nicht gebrochen, sondern sich nur einen Fuß verrenkt. Inzwischen wird aber

Frau Napacka mehrere Tage ihrer Bühnenthätigkeit entzogen müssen.

— **Durch eigene Unvorsichtigkeit** zog sich der in der Spinnerei von Neufeld, Petrikauerstraße No 167 beim Reißwolf beschäftigte Arbeiter Stanislaw Chutnik eine Verletzung der linken Hand zu.

— **Behufs Theilnahme** an der gestern und heute tagenden evangelisch-angelsburgischen **Prediger-Synode** sind von hier die Herren Pastoren Gundlach, Angerstein und Hadrian nach Warschau gereist.

— Für die Bequemlichkeit der Reisenden wird, was die **Beförderung kranker Passagiere** betrifft, auf den hiesigen Bahnen so gut wie garnichts gethan. Das lehrt unter anderem ein kürzlich vorgekommener Fall, wo eine an beiden Beinen gelähmte Dame mit der Wiener Bahn in Warschau ankam, auf den Händen aus dem Wagon gehoben und auf einen gewöhnlichen Stuhl gesetzt werden mußte. Dieser wurde dann auf eine Gepäckplattform gestellt und die Kranke so über den Perron gerollt. An der Thür des Bahnhofgebäudes wiederholte sich daselbe Manöver, das für die Kranke mit großen Unbequemlichkeiten verbunden war. Man sollte meinen, durch die Anschaffung von Rollstühlen würde das Budget unserer reichen Eisenbahnen nicht allzu sehr belastet werden.

— Auf der Strecke Starzysko-Strzemieszyce der **Zwangorod-Dombrowaer Bahn** ist in Folge des anwachsenden Güterverkehrs die Erbauung eines Doppelgleises nöthig geworden. Ein diesbezügliches Project ist der competenten Behörde zur Bestätigung vorgelegt worden.

— Die Verwaltungen der Bahnen des Königreichs Polen haben vom Minister der Communicationsministerien die telegraphische Nachricht erhalten, daß der auf den 8. (20.) Oktober angelegte **Congress der Eisenbahnärzte** in Warschau auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist.

— **Licitation.** Das Podger Immobilien No 716/187 an der Petrikauer Straße, Ignaz Sachs und den unminübrigen Erben Rudolf Medners gehörig, kommt am 4. (16.) Okt. zu öffentlichem Verkauf. Die Licitation beginnt mit der Summe von 26,000 Rubeln.

— Bei der diesjährigen **Rekruten-Aushebung** hat das Petrikauer Gouvernement im ganzen 3149 Mann zu stellen, von denen auf den Podger Kreis 616 entfallen. Diese Zahl vertheilt sich auf den Kreis wie folgt: erster Bezirk 242, zweiter 172, dritter 122 und vierter 80.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Herr Otto Thienemann beabsichtigt, wie wir hören, seine am hiesigen Ort bestehende Waffelfabrik nach Livland, in die Nähe von Riga, zu verlegen.

— Die Statistik **außergewöhnlicher Vorkommnisse** im Petrikauer Gouvernement für die zweite Hälfte des verfloffenen Juli alten Stils nennt 17 plötzliche Todesfälle, drei Fälle von gefundenen Kinderleichen, drei Morde, vier Selbstmorde, 6 Schlägereien mit Körperverletzung, sechs Diebstähle und acht Unglücksfälle. Die Rubrik Feuerchäden ist diesmal in der Statistik garnicht vertreten.

— Am 4. (16.) Oktober findet eine Generalversammlung der Aktionäre der **Zuchmanufaktur A. G. Bork** in Jezier statt, zu welcher folgende Tagesordnung aufgestellt ist:

- 1) Prüfung und Bestätigung des Rechnungsberichts und der Bilanz pro 1898/99, sowie des Budgets und Operationsplans pro 1899/1900.
- 2) Wahl der Mitglieder des Verwaltungsraths und der Revisions-Commission.
- 3) Ankauf eines Immobilien.
- 4) Kaufende Angelegenheiten.

— In den **Handelsklassen des Herrn S. Zirkler** wird auf Wunsch verschiedener israelitischer Eltern vom 1. (13.) Oktober ab ein Nachmittagskurs für sämtliche Lehrgegenstände eingerichtet. An denselben können selbstredend auch christliche Schüler, denen die Zeit von 4—7 Uhr passend erscheint, Theil nehmen.

— Im **Meisterhause** ist, nachdem nun die schönen Tage von Lody“ vorüber sind und sich kühles Herbstwetter eingestellt hat, das Garten-Restaurant am Sonntag geschlossen und das Winter-Lokal geöffnet worden. Dasselbe ist von Grund aus renovirt und hat durch Hinzunahme des Saales eine bedeutende Vergrößerung erfahren. Mit dem alten Saale, der früher einen recht unfreundlichen, wenig anheimelnden Eindruck machte und höchstens zu Schaustellungen zu verwenden war, ist eine vollständige Metamorphose vorgenommen worden. Derselbe ist durch Malerei und Stuck prächtig ausgestattet, drei neue Kronleuchter verbreiten das nöthige Licht, und so präsentirt sich das ganze Lokal jetzt in höchst eleganter Weise. Da ferner der gegenwärtige Pächter Herr Nikolaus Michel sein altes Renommee bezüglich guter Speisen und Getränke sowie aufmerksamer Bedienung sich zu bewahren beabsichtigt sein wird, so wird es dem Meisterhause sicher auch im Winter an Gästen nicht fehlen.

— **In Lasz** ist am 8. August ein billiges Theehaus eröffnet und eingeweiht worden. Die Frier nahmen den gewöhnlichen Verlauf: auf die gottesdienstliche Ceremonie folgten Reden des Geistlichen und des Kreisraths. Sobald es die Mittel erlauben, wird ein Speisehaus und eine Leihhalle mit dem Theehause verbunden werden.

— **Unbestehbare Postfächer:**  
I. Gewöhnliche Briefe:  
J. Schmedro aus Lowitz, A. Sportel aus Bialystok, A. Suchanow aus Desterreich, E. Regel aus Petrikau, M. Goldberg aus Batu, J. Marlies aus Wlinsk, F. Lashmann, J. Sapozhinski,







# Restaurant Schnellke

3 woadstakaj: № 4.  
Heute, Mittwoch:

Vormittags: **Welfleisch.**

Abends: **Wurstschmaus.**

Ausshank des beliebten Rigaer Strüski und Anstadt's Pilsner Bieres.

## Concerthaus.

### Täglich Concert,

Gesangs- und humoristische Vorträge.

**F. Benndorf.**



# Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74.

Palais der Aktiengesellschaft von L. Geyer.

**Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos**

der Fabriken

**Blüthner, Rönisch, Małeckı, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer und Röhmlidt.**

# GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

## Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Zahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



Aktiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

**A. M. LUTHER,**

Reval

empfiehlt als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

## amerikanischen Schreibtische,

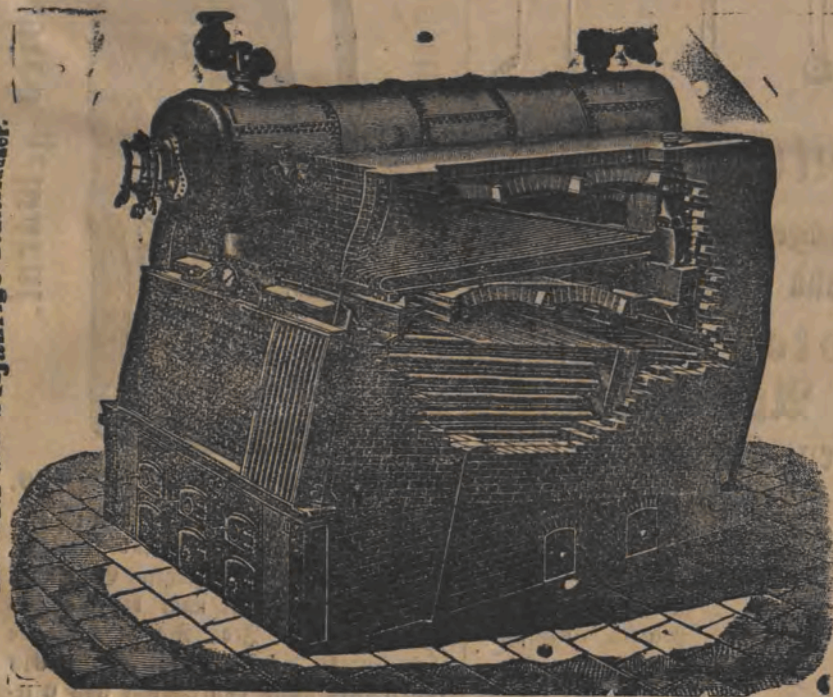
complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

**Antoni Rauch, Warschau,**

Neue Welt No. 41.

# Steinmüller-Kessel.



ausgeben bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einz. in Fl. man aus. effiz.

Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

# Steinmüller-Ueberbitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

**L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.**  
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

## RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



# „UNION“

## Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.



## B. Stahinger's Sanatorium Gröna

1. Stöck. Ergeh. 400 m. t. M. Kuranstalt f. physikalische u. diätetische Heilmethoden. Station der Dresden-Chemnitz-Belchenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Aerzte: Dr. E. Ottmer und Dr. K. Schulze. — Prospekte kostenfrei.

Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Elektrisch. Licht. Quellwasserleitung. Vortreffliche Küche.

Heilmethoden: Diät. Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thuro Brandt), Gymnastik, Luft- u. Terrain-Kuren, Hypnose.

Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit bösartigen Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose. Vorzügliche Heilerfolge, besonders bei Frauen- und Nervenerkrank.

# WER

geschmackvoll und erfolgreich annonciren will, der wende sich Dlugastr. 87, W. 1, wo selbst auch Uebersetzungen von Statuten, etc. aus dem Russ., Polnischen und Deutschen oder umgekehrt, sowie Abfassungen von Circulären und allerlei Reclamen prompt ausgeführt werden.

## Gelegenheitskauf!

20 HP.

# Gasmotor,

System Otto,

in vorzüglichem Zustand, augenblicklich noch im Betrieb, ist per Januar sehr äußerst billig zu verkaufen, evtl. zusammen mit kleiner Gasanstalt zur Selbstvergasung von Gas (System Dawson).

Reflektanten belieben ihre Adressen sub „Gasmotor“ an J. Edward Litten, Warschau, Senatorska 10, einzusenden.

## Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинский Листокъ.“

## Zu verpachten.

Zwei Fabriksäle,

je 60 Ellen lang und 22 Ellen tief, von beiden Seiten Licht, Gasbeleuchtung vorhanden, sind mit Dampfkräften sofort ab. d. 1. Januar l. J. zu verpachten.

Näheres Oldwastrasse Nr. 1260/23.

## Damen

finden freundliche Aufnahme und Pflege, einzelne und gemeinschaftliche Zimmer. Warschau, Korta 8-9 Front, Ecke der Nordstrasse.

## Vertreter,

gut eingeführt, für Fabrik von Damenleiberspassmenterien gesucht.

Offerten un. z. L. N. 8402 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Eine große

## Remise,

für eine Werkstatt oder Niederlage geeignet, ist sofort zu verpachten. Näheres Gellinstraße № 24 beim Hauswirth.

Nervenarzt

## DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66.



In meiner

## Privat-Schule

hat der Unterricht begonnen. In der Schule werden jüdische Knaben für jede Rechen-Schule bis zur 3. Klasse vorbereitet. Anmeldungen täglich von 9-6.

Schulvorsteher **B. Judelewicz**

Nikolajewska № 13, zwischen der Dzielna- und Róśt Straße.

## C. Otto Fischer, Geschirrfabrik,

Lodz, Czebuzna-Strasse Nr. 10



empfiehlt sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirtheile in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen. — Antschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen- u. Laternen — in größter Auswahl.



Eingraviren von Namen in Stahl-  
klingen, Goldschrift, nur 10 Pfg.

Alle Stahlwaaren liefere ich auf  
Wunsch ohne Kosten magnetisch.

Alle neuere  
Illustrirte  
**Preisliste**  
für das Winter-Halbjahr 1899/1900.  
610 Seiten, 2175 Abbildungen,  
2450 Nrn. über alle

**Stahlwaaren,**  
Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe, optische Instru-  
mente, Reisszeuge, Glaserdiamanten, Bürsten, Pfeifen,  
Lederwaaren, Albums, Uhrketten, Goldwaaren, Stöcke,  
Schirme, Schulranzen, Fesseln, Gewehre,  
Revolver, Jagdgeräthschaften in reichhaltig-  
ster Auswahl, versende ich auf Wunsch  
**umsonst u. portofrei**

an Jedermann  
(aber nicht an Händler).

Im letzten Jahre habe ich 150,000  
Scheeren fabrizirt und direct an  
Private versandt.

Im letzten Jahre habe ich 85,000  
Rasirmesser fabrizirt und direct an  
Private versandt.

Die Stahlwaaren mit der Engel's-Mark sind so ausserordent-  
lich beliebt durch ihre tadellose, unübertreffliche Qualität und trotzdem  
erstaunliche Billigkeit.



**C. W. Engels, Foche** bei Solingen,  
(Deutschland.)

Grösste Stahlwaarenfabrik  
mit Versandt an Private, nicht nur am Platze, sondern überhaupt.  
Einziges Versandgeschäft mit wirklichem Fabrikbetrieb hier in Foche.

### Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaaren-Handlung  
**W. L. Kosel**, Przejazdstraße Nr. 8.  
Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

## Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

### Web-Utensilien-Geschäft

Petrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mit dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend  
zeichne  
Hochachtungsvoll

**Reinhold Jurk.**

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

**PASTILLES VICHY-ÉTAT**  
Bonbons digestifs.

**COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT**  
pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

## Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material  
zum Bedecken der Fußböden und Treppen  
ist nur beim einzigen Repräsentanten der

**Actien-Gesell. „Prowodnik“**  
**Juljan Meisel,**  
Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

### Schlesischer Obersalzbrunnen

**Oberbrunnen**

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.  
Brennschriften und Analysen gratis und franco durch den  
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.  
Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.  
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Редакторъ в Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволомо Пензуровъ, г. Лодзь 7-го Сентября 1899 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zonen

## Helenenhof.

Das für d. 24. Septemb. a. c. angekündigte

# Doppel-Concert

zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums  
Ihrer Majestät der Kaiserin **Maria**  
**Feodorowna** findet erst am  
**1. Oktober a. c. statt.**

## Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

**Schwimmbassin, Bannbäder und**  
**Douchen.**

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,  
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßig-  
ten Preisen.

## Lager

optischer u. chirurgischer  
Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.



**Photographische**  
**Apparate,**

Platten, Zubehör u. Che-  
mikalien

in großer Auswahl  
zu billigen Preisen.  
zur Verfügung, um  
Platten einzulegen  
bei

**A. Diering, Optiker**

Petrikauer-Strasse Nr. 87.

**PATENTE** aller Länder  
GEBRAUCHSMUSTER  
besorgen unzerwerben  
**J. Brandt & G. W. Nawrocki** BERLIN  
Friedrichstr. 78.  
Eintragung von Warenzeichen.

!!! Ein Versuch genügt!!!

## „Exsiccator“ de Ritter



vernichtet sicher den Hauswurm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt  
alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummi-  
schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke  
auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung  
Fälschate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszal-  
kowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen —  
Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

## Einige schwarze u. weiße Schwäne,

wie auch andere überzählige Thiere  
sind preiswerth zu verkaufen.

Administration von  
**Helenenhof.**

Zwei

## Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und  
Küche zu vermieten Przej-  
jazd Nr. 19.

Ein großes selbstspielendes

## Musikwerk

und eine Partie Topfblansen zu ver-  
kaufen, Andreasstraße № 37, Wohn. 31.

## ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies  
der am meisten kräftige, kostliche,  
Er hat einen vorzüglichen Geschmack.  
Aufbewahrt wird er nach der Pasteur-  
schen Methode. Jede Flasche trägt die  
Fabrikmarke, die Markt der „Union des  
fabricants pour repression des con-  
trafacteurs“ und den Zollstempel und ist  
versehen mit der Broschüre von Dr.  
Baars über den St. Raphael-Wein als  
Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.  
Er ist zu haben in allen größeren  
Wein- und Drogenhandlungen.  
Compagnie de vin de Saint-Raphael,  
Valence, Drome, France.

**PATENTE**  
schnell und sorgfältig durch  
**RICHARD LUDERS,**  
CIVIL-INGENIEUR, BERLIN

## Wohnungen zu vermieten.

zu vermieten.

Im Centrum der Stadt  
1. October a. c. Ein großer Laden, zwei  
Zimmer event. auch Kasse und  
Kellereien.

Ein kleinerer Laden mit angren-  
zendem Zimmer. Näheres beim Eigen-  
thümer Petrikauerstr. 97 vis-à-vis  
dem Meisterrath.

## Eine elegante Wohnung

Zimmer und Küche mit Bequemlich-  
keiten, ist per sofort oder vom 1. Octo-  
ber zu vermieten. — Dasselbe ist auch  
ein Parterrelöthl mit anstößendem  
großen Speicher und geräumigen  
Ist preiswerth abzugeben, Polnische  
Straße № 28.